

sers und des Admirals von Tirpitz spielt hierbei eine große Rolle.

Die sympathische Persönlichkeit des englischen Königs kommt uns durch Nicolson greifbar nahe. Georg V. hatte seine kleinen Schwächen, zum Beispiel seine Pedanterie in Fragen des Zeremoniell. Er war auch keine überragende Persönlichkeit. Aber er war ein Mensch von Pflichtgefühl, Klarheit und Rechtlichkeit, und das gewann ihm seine allseitige Beliebtheit beim englischen Volk. Es paßt in den Rahmen seiner Persönlichkeit, daß auf sein Verlangen die jahrhunderte alte Formel der „Protestantischen Erklärung“, die der englische König bei der ersten Sitzung eines neugewählten Parlaments abgeben mußte, ihres beleidigenden Charakters gegen den Katholizismus entkleidet wurde (S. 174).

Nicolsons Buch ist auch als literarische Leistung ausgezeichnet, und die Übersetzung verdient das gleiche Lob. Besonders bisher nicht erschlossene Quellen haben dem Verfasser bei seinen genauen Darlegungen zur Verfügung gestanden. Es ist ein einzelnes und unbedeutendes Versehen, wenn der deutsche Staatssekretär von Schubert einmal als Außenminister bezeichnet wird (S. 441).

Dr. Paul Roth

Herbermann, Nanda: Friedrich Muckermann, ein Apostel unserer Zeit. (188 S.) Paderborn 1953. Ferdinand Schöningh. Ln. DM 10,70.

Friedrich Muckermann, so sagte vor kurzem jemand, ist noch immer eine umstrittene Persönlichkeit, vor allem in seinen Prager, Wiener und Pariser Reden. Eine solche Aussage zeigt deutlich, wie sich in letzter Zeit eine gefährliche Wandlung vollzogen hat und wie wenig es manchen Menschen auf die eigentlichen Werte ankommt. Denn in diesen Reden in Prag, Wien und Paris hat Friedrich Muckermann nichts anderes getan, als was ein Athanasius und ein Thomas Morus zu ihrer Zeit taten, sie haben Gott die Treue gehalten gegenüber einem irrenden gottentfremdeten Herrscher. Augenblicklich vollzieht sich ein Wandel der Haltung gegenüber der jüngsten Vergangenheit, eine Art von Rückfall in die alte Blindheit des Materialismus in beiden extremen Formen des Nationalismus und des Kommunismus, vor denen Muckermann so ernst gewarnt hat. Es ist daher von besonderer Bedeutung, daß dieses Werk gerade jetzt erscheint und die Gestalt dieses Kämpfers für das Reich Gottes herausstellt. Es ist keine eigentliche Biographie. Eine solche ist wohl auch im Augenblick noch nicht möglich. In dem Buch spricht P. Muckermann selbst, und es sprechen Menschen, die an seiner Seite kämpften und in deren Erlebnis sich seine Arbeit, sein Idealismus und seine Persönlichkeit spiegeln. Das Buch kann unmöglich ein vollständiges Bild dieses vielsei-

tigen Genius geben, der oft schillernden Fülle seiner Gedanken und Aufgaben, des Labyrinths seines Lebensweges. Er war nicht nur Sozialapostel wie Karl Sonnenschein oder eine Kämpfernatur wie Kardinal von Galen, neben die er in diesem Buch häufig gestellt wird. Er hatte zu viel von einer augustinisch-faustischen Unruhe in sich, war offen für jedes Problem, das irgendwie die Kirche berührte. Wie tief er Rußland, sein Volk und seine Dichtung verstand, wie sehr er sich um die Einigung zwischen dem ersten und dritten Rom bemühte, ist ausgiebig gewürdigt worden. Aber sein Interesse und sein Einsatz gingen weiter. Im „Gral“ wie in den Korrespondenzen kommen die Religionen und Philosophen des heidnischen Ostens zu Wort, drängen sich die Nachrichten von allen Weltfronten der Kirche. Sein Kampf gegen Nazismus und Bolschewismus ist eigentlich nur ein Ausschnitt, wenn auch ein bedeutender, aus seinem Wirken, der uns allerdings besonders angeht. Was am stärksten an diesem Buch beeindruckt, ist der Zauber, den die christliche Persönlichkeit Muckermanns auf alle Menschen ausübte, die je mit ihm in Berührung kamen.

G. A. Lutterbeck S.J.

Wege zu Gott

Donatus, Georg: Es gibt kein Zurück. Ökumenische Besinnung eines Protestanten. (201 S.) Stuttgart 1953, Schwabenverlag. Ln. DM 6,50.

Ein gläubiger, für Fragen der Theologie und der Seelsorge aufgeschlossener Protestant nimmt im August 1952 an dem Berliner Katholikentag teil und empfängt dort erhebende Eindrücke einer aufrichtigen Brüderlichkeit und vor allem eines klaren, unbeirrten Christuszeugnisses. Dieses Erlebnis wird dem (pseudonymen) Verfasser Anlaß zur Uberschau über das, was sich seit der Reformation an Gegensätzen und Annäherungen zwischen den getrennten Konfessionen vollzogen hat. Er zeigt an vielen Beispielen, daß bei den Bemühungen um die Una Sancta nicht äußeres Getriebe und Gerede die treibende Kraft ist, sondern die drängende Sorge um den Kern des Christentums, das nur als gefestigte Einheit in Lehre und Kult glaubwürdig und lebensmächtig sein kann. Immer wieder läßt er durchscheinen, wieviel Not und Seelenangst aus der Zerspaltung der Christenheit ständig erwächst, und daß es aus der quälenden Unruhe unserer Tage keine andere Rettung gibt als die nicht demütigende, sondern beseligende Rückkehr zur katholischen Kirche. Angesichts dieses Buchinhalts ist freilich der Buchtitel zum mindesten mißverständlich; er soll wohl besagen, daß der Weg zur einen Kirche weitergegangen werden muß. Der Rat des Verfassers geht nun dahin, die Erörterung des

Kirchenproblems „endlich von den alten Geleisen abzusetzen, auf denen wir immer wieder fahren, um an immer neuen theologischen Prellböcken zu enden, und sie auf neue Bahnen zu schicken, denen freie Ausfahrt in die Zukunft beschieden ist“ (127). Von den Katholiken wird mit Recht gefordert, daß sie durch ein vorgelebtes Christentum und eine klare, auf das Wesentliche eingestellte Verkündigung der katholischen Lehre den Weg zu ihrer Kirche erhellen und möglich machen.

Es ist einleuchtend, daß hier in ernster Selbstbesinnung und Selbstkritik ein Protestant spricht, der suchend und tastend sich schon weithin der katholischen Kirche genähert hat, daß daher, wie die Dinge nun einmal liegen, seine Haltung nicht als typisch für den heutigen Protestantismus gelten kann. Tiefe geistige Wandlungen bedürfen ja einer langen Reife- und Leidenszeit.
M. Pribilla S. J.

Vogelsanger, Peter: Weg nach Rom. Friedrich Hurters geistige Entwicklung im Rahmen der Romantischen Konversionsbewegung. (341 S.) Zürich 1954, Zwingli-Verlag. Ln. DM 21,65.

Ein evangelischer Pfarrer aus Schaffhausen, Peter Vogelsanger, geht auf Grund eingehenden Studiums zum Teil noch unveröffentlichter Quellen den Weg des bedeutendsten Vorstehers der Schaffhauser Landeskirche im 19. Jahrhundert nach, den Weg des Antistes Friedrich Hurter nach Rom. Schon allein diese Tatsache verspricht ein anregendes Buch, da man gewiß keine Apologie zu erwarten hat. Das Buch ist jedoch auch keine Anklage geworden. Der Held erscheint aufs Ganze gesehen als durchaus sympathischer und großer Mann. Einige Urteile des Verfassers sind vielleicht etwas zu einseitig vom reformatorischen Standpunkt aus bedingt, so jene über Hurters Frömmigkeit, in denen sich überdies eine gewisse Widersprüchlichkeit zeigt, dann jene über Hurters Semipelagianismus, die allzusehr von alten reformatorischen Schablonen über die katholische Rechtfertigungslehre bestimmt sind. Im allgemeinen jedoch versucht der Verfasser sachlich und ehrlich Hurter gerecht zu werden und die tieferen Zusammenhänge seiner Konversion mit seinem inneren Wesen, seiner „anima naturaliter catholica“ aufzudecken und mit den großen geistigen Bewegungen der Zeit, namentlich der Romantik, in Verbindung zu bringen. Die tiefsten Gründe sieht der Verfasser vor allem in Hurters ausgeprägtem Sinn für objektive Lehre, der ihm den Rationalismus und den subjektiven Pietismus des damaligen Protestantismus verhaßt macht, in seinem Sinn für hierarchische Ordnung, der in einem ausgeprägten Amtsbewußtsein zum Ausdruck kommt, und in seinem konservativen Denken, das stark legitimistische Züge

trägt. In der geistigen Welt des Mittelalters, vor allem in der Person Innozenz' III. findet der hochbegabte Mann all das verwirklicht, was ihm lieb und wert ist. So kommt er immer mehr dazu, in der katholischen Kirche den einzigen Schutzwall gegen die neuen Mächte zu sehen, die Glauben und Sitte und jede menschliche, geheiligte Ordnung zerstören werden. Allerdings findet der äußerlich so sichere und kraftvolle, innerlich jedoch so unsichere und von einer tiefen Angst erfüllte Mann erst nach langen Jahrzehnten den endgültigen Schritt nach Rom. Am 16. Juni 1844 legt er vor Kardinal Ostini, dem ehemaligen Nuntius in der Schweiz, das Glaubensbekenntnis ab und empfängt am 21. Juni zu S. Ignazio die erste heilige Kommunion und das Sakrament der Firmung. So erfüllt sich an diesem 16. Juni 1844 alles Sehnen des großen Mannes und bringt ihn doch zugleich in eine endgültige Erstarrung, weil er, am Reichtum katholischer Gedanken aufgeweckt und gewachsen, an ihnen zum Verfechter einer zum Vergehen verurteilten Gesellschaftsordnung wurde. Andererseits aber gelangt Hurter in der Kirche Roms zu jener innigen Frömmigkeit und echten Religiosität, die man in seiner protestantischen Zeit vergeblich an ihm suchte, die aber wohl auch er am damaligen Protestantismus nicht fand. „So spiegelt sein Leben, seine Seele, sein Wirken etwas vom gewaltigen Antagonismus in der Kirche Roms, der sie zu einer großartigen Mischung von Wahrheit und Irrtum, von Lebenskraft und Erstarrung, von Universalität und Enge, von Herrschaft und Gemeinschaft macht und uns ob ihrem Anblick erst recht und unablässig die wahre Una Sancta Catholica et Apostolica Ecclesia suchen läßt“ (224). Mit diesem Schlußurteil, das einen evangelischen Pfarrer sicherlich ehrt, dessen theologische Richtigkeit allerdings bestritten werden kann, schließt Vogelsangers tüchtiges Buch.

O. Simmel S. J.

Maritain, Raïssa und Jacques: Léon Bloy, der beständige Zeuge Gottes. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. (413 S.) Salzburg 1953, Otto Müller. Gln. DM 11,—. Léon Bloy braucht nicht mehr vorgestellt zu werden. Er gehört zu den prophetischen Einzelgängern, die sich am Ausgang des vorigen Jahrhunderts in Frankreich erhoben und, von der Mitwelt geschmäht oder totgeschwiegen, eine Erneuerung des Glaubens heraufzuführen halfen. Doch bei all seinen unbezweifelbaren Gaben ragt nicht alles aus dem Gesamtwerk des Dichters über den Streit und die Zufälle jener Tage hinaus. Léon Bloy gewinnt bei der Verdichtung, die durch eine Auswahl zustande kommt.

Raïssa und Jacques Maritain, die intimen Freunde des alten Bloy, haben die Auswahl auf eine wirklich musterhafte Weise besorgt: Alles Schöne, Tiefe, Glühende und